

Detlef Pieper

Judith Kemp: „Ein winzig Bild vom großen Leben“: Zur Kulturgeschichte von Münchens erstem Kabarett Die Elf Scharfrichter (1901–1904)

2019

<https://doi.org/10.17192/ep2019.2.8120>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pieper, Detlef: Judith Kemp: „Ein winzig Bild vom großen Leben“: Zur Kulturgeschichte von Münchens erstem Kabarett Die Elf Scharfrichter (1901–1904). In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen / Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 2, S. 147–148. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2019.2.8120>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons BY 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons BY 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Judith Kemp: „Ein winzig Bild vom großen Leben“:
Zur Kulturgeschichte von Münchens erstem Kabarett Die Elf
Scharfrichter (1901–1904)**

München: Allitera 2017 (Bavaria. Münchner Schriften zur Buch- und Literaturgeschichte, Bd.4), 381 S., ISBN 9783869069210, EUR 59,- (Zugl. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2015)

Ziel der Autorin ist es, die „Sonderstellung der Elf Scharfrichter als dem ersten *wirklichen* Kabarett Deutschlands, mit dem die Geschichte der deutschen kabarettistischen Kleinkunst beginnt“ (S.11, Hervorh. D.P.), zu belegen und „zugleich zu analysieren, um dem spezifischen Wesen dieser Bühne auf den Grund zu gehen und es in seiner kulturhistorischen Bedeutung zu bestimmen“ (ebd.). Das gelingt ihr in einer äußerst detailreichen, weitgehend chronologischen Rekonstruktion des kompletten Spielbetriebs und dessen geschäftlicher Organisation zwischen der Gründung des Theaters 1901 und der Schließung im Jahr 1904. In neun Kapiteln liefert die Autorin Analysen der Inhalte sämtlicher Programme (Texte wie musikalische Beiträge), der Darstellung der Personen *auf und hinter* der Bühne (Interpreten und anderer Mitwirkender) sowie *vor* der Bühne (Publikum, ‚Öffentlichkeit‘ bzw. deren Resonanz im journalistischen wie auch polizeilichen bzw. Zensurbereich). Als wesentliche Quellen dienen Kemp die Programmhefte, Zensurakten und Prozessberichte sowie zeitgenössische Meldungen der Tagespresse, zusammengetragen zumeist aus Beständen verschiedener Archive, etwa der Mona-

censia oder des Staatsarchivs München (vgl. S.18). Diese ergänzt sie durch Briefe und biographische Aufzeichnungen, teils aus Privatbesitz, sowie Akten der Münchner Lokalbaukommission, die hier erstmals ausgewertet werden. Erschließen konnte Kemp so unter anderem einen ‚Gesamtbestand‘ von knapp 350 erhaltenen Titeln, die aufgeschlüsselt nach Themen und Gattungen im Hauptteil der Arbeit dargestellt werden – davon allein 272 Lieder und Chansons von fast 50 verschiedenen Autoren (vgl. S.290).

Nicht alle, aber die wohl prominentesten oder produktivsten der insgesamt 47 Ensemblemitglieder der Scharfrichter werden in Einzelbiografien vorgestellt – wie Frank Wedekind, Otto Falckenberg, Leo Greiner oder Wilhelm Hüsgen –, ferner musikalische Protagonist_innen wie Marya Delvard, Marc Henry, Sandro Blumenthal und vor allem der Komponist Richard Weinhöppel. Erwähnung findet auch, dass einige später in ganz anderen Kontexten ihre Karriere fortsetzten, wie der Sänger Robert Kothe als Herausgeber des „Liederbuches der N.S.-Frauenschafter“ (S.163) aus dem Jahr 1934.

Durch die von Kemp gewählte, einerseits repertoire-, andererseits per-

sonenbezogene Systematik sind redundante Darstellungen und Verweise recht häufig – etwa der „Compositionen“ (S.78-79) von Weinhöppel „alias Hannes Ruch“ (ebd.) in der Dokumentation einzelner Programme, in seiner Vita (vgl. S.169-190) und nochmals in der sich anschließenden, musikwissenschaftlichen Analyse seines Oeuvres (S.190-244). Der Mittelteil des Buches (S.201-224) enthält zudem zahlreiche, meist farbige Abbildungen von Plakaten und anderen Veröffentlichungen der Scharfrichter.

Ton- und Filmaufnahmen der Scharfrichter existieren nicht (vgl. S.19) – das Kabarett als Kleinkunstform wirkt jedoch ohnehin weniger durch seine Texte als vielmehr durch deren Interpretation von jeweils Vortragenden wie auch das szenische Ambiente. Damit ist auch ein grundsätzliches Dilemma bereits vorliegender, ähnlich gelagerter, wenngleich eher populärwissenschaftlich ausgerichteter Dokumentationen beschrieben (vgl. Kühn, Volker: *Donnerwetter tadellos: Kabarett zur Kaiserzeit 1900-1918*. Weinheim/Berlin: Quadriga, 1987; ders.: *Die zehnte Muse: 111 Jahre Kabarett*. Köln: vgs, 1993; Budzinski, Klaus: *Die Muse mit der scharfen Zunge: Vom Cabaret zum Kabarett*. München: List, 1961). Letzterer sah übrigens die Scharfrichter, ähnlich wie Kemp, in erster Linie als „literarisches Kabarett“ (ebd., S.65), jedoch nicht derart apodiktisch wie sie als ‚erstes *wirkliches* Kabarett Deutschlands‘. Er postulierte stattdessen eine „Drei-Phasen-Geburt des

deutschen Kabarets“ (vgl. ders.: „Henger, Mimen, Butzenscheiben. Von Otto Julius Bierbaum über Frank Wedekind bis Max Reinhardt.“ In: *Süddeutsche Zeitung – Feuilleton-Beilage Nr. 87*, München: 14. April 2001, S.I). Diese Sichtweise wird von Kemp nicht geteilt, vor allem die von Buzinski auch attestierte politische Schärfe der Scharfrichter weist sie kategorisch als „falsch“ (S.16) zurück.

Problematischer erscheint jedoch ein anderer Aspekt: Die Darstellung von Judith Kemp fußt nach eigenen Angaben ganz wesentlich auf einer über 400 Seiten starken Monographie aus dem Jahr 2004 von Heinrich Otto: *Die Elf Scharfrichter* mit dem programmatischen Untertitel *Geschichte, Repertoire, Who's Who*, die, so Kemp, nie im Druck erschienen ist und nur in einigen vom Autor hergestellten Exemplaren in ausgesuchten Bibliotheken und Archiven zugänglich sei – und auf diese „systematische, kritisch durchdachte und lückenlose Dokumentation des Schwabinger Brettls“ (S.17) habe sie „im Folgenden immer wieder dankbar zurückgegriffen“ (ebd.). Art und Umfang dieses Zugriffs wird jedoch nicht ersichtlich, nur an wenigen Stellen finden sich dazu Fußnoten (vgl. S.92 oder S.131).

Gleichwohl sollte der faktenreiche und als Buch opulent gestaltete Beitrag von Judith Kemp zur Geschichte des deutschen Kabarets in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen.

Detlef Pieper (Berlin)